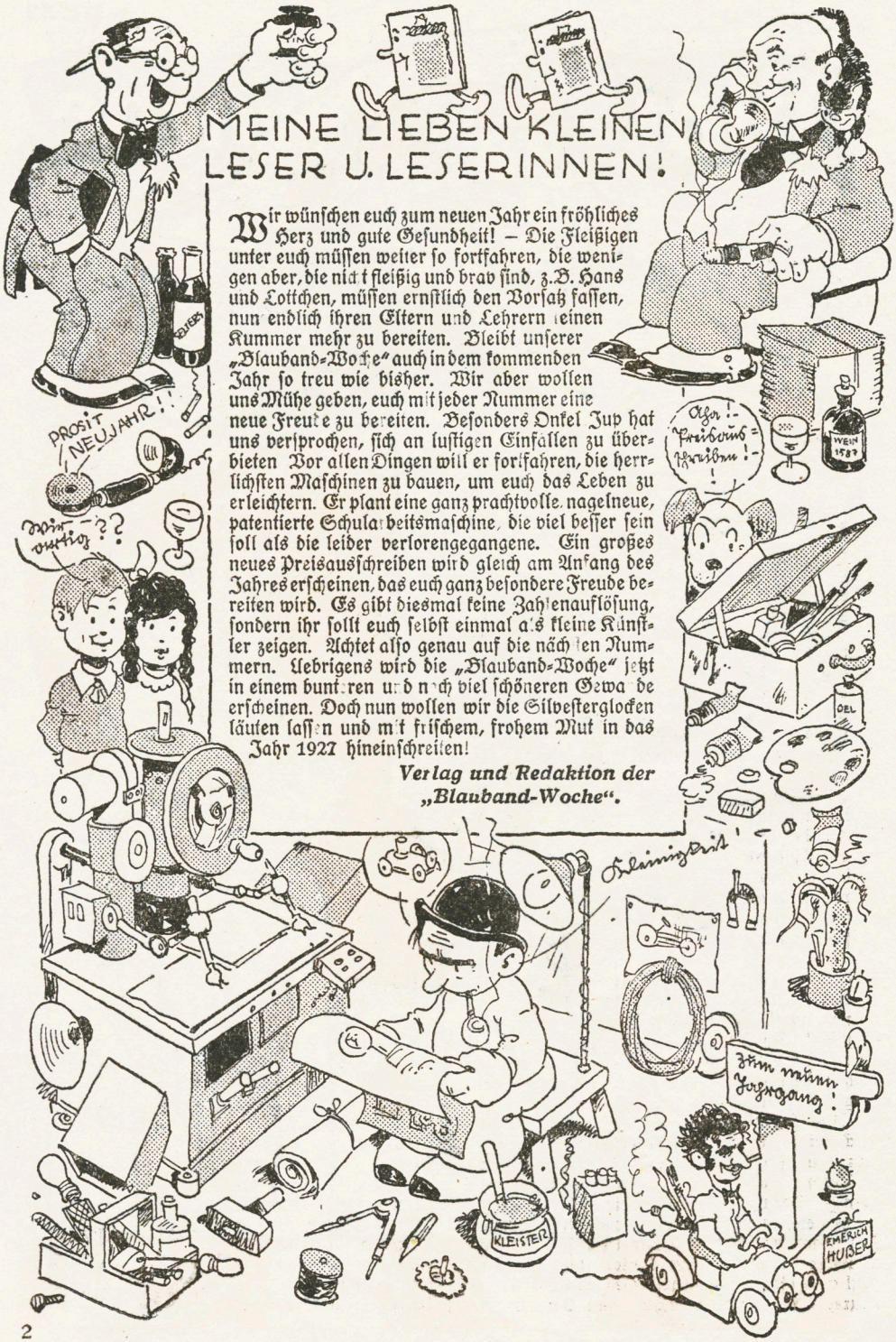
Jahrgang II Nr. 52

Bla[illegible]Woche

1927


MEINE LIEBEN KLEINEN
LESER U. LESERINNEN!
Wir wünschen euch zum neuen Jahr ein fröhliches Herz und gute Gesundheit! – Die Fleißigen unter euch müssen weiter so fortfahren, die wenigen aber, die nicht fleißig und brav sind, z.B. Hans und Lottchen, müssen ernstlich den Vorsatz fassen, nun endlich ihren Eltern und Lehrern keinen Kummer mehr zu bereiten. Bleibt unserer „Blauband-Woche" auch in dem kommenden Jahr so treu wie bisher. Wir aber wollen uns Mühe geben, euch mit jeder Nummer eine neue Freude zu bereiten. Besonders Onkel Jup hat uns versprochen, sich an lustigen Einfällen zu überbieten. Vor allen Dingen will er fortfahren, die herrlichsten Maschinen zu bauen, um euch das Leben zu erleichtern. Er plant eine ganz prachtvolle, nagelneue, patentierte Schularbeitsmaschine, die viel besser sein soll als die leider verlorengegangene. Ein großes neues Preisausschreiben wird gleich am Anfang des Jahres erscheinen, das euch ganz besondere Freude bereiten wird. Es gibt diesmal keine Zahlenauflösung, sondern ihr sollt euch selbst einmal als kleine Künstler zeigen. Achtet also genau auf die nächsten Nummern. Uebrigens wird die „Blauband-Woche" jetzt in einem bunteren und noch viel schöneren Gewande erscheinen. Doch nun wollen wir die Silvesterglocken läuten lassen und mit frischem, frohem Mut in das Jahr 1927 hineinschreiten!
Verlag und Redaktion der „Blauband-Woche".
PROSIT NEUJAHR!!
KLEISTER
EMERICH HUBER

KLEINE URSACHE, GROSSE WIRKUNG.

Von Joachim Gärtner.

(Schluß.)

Um Mitternacht lag das ganze Haus in tiefem Schlaf. Plötzlich erwachte Frau Marlow von einem quälenden Gefühl, sie hatte schlecht geträumt, und merkwürdigerweise war ihr immer wieder die Gestalt des schwarzen Bob erschienen, der so dunkel und drohend in der Küche gestanden hatte. Fast schien es ihr, als hätte seine große Faust im Traum nach ihrer Kehle gegriffen, so daß sie nicht mehr zu atmen vermochte. Endlich schrie sie auf und war im selben Augenblick auch wach geworden.

„Um Gotteswillen, was war geschehen!" Ihr Mann schlief fest an ihrer Seite, aber auch er wurde offenbar von irgendeinem schrecklichen Alpdruck gepeinigt, und nun wußte sie auch warum! Das Zimmer war mit einem schweren Dunst erfüllt, in dem man nur noch mühsam atmen konnte. Kein Zweifel — es mußte im Hause ein Brand ausgebrochen sein!

Mit einem wilden Aufschrei sprang Frau Marlow aus dem Bett und rüttelte ihren Mann wach. „Thomas, um des Himmels willen, es brennt, merkst du nicht auch den Brandgeruch?" Marlow rieb sich die Augen. „Wahrhaftig, du hast recht — aber es kann doch gar nicht möglich sein, ich hatte ja selbst alle Feuer sorgfältig gelöscht."

Der Farmer hatte sich in einem Augenblick seine Kleidung übergestreift und stürzte aus dem Zimmer die Treppen hinunter und auf den Hof hinaus. Es vergingen nur wenige Sekunden, dann hörte die entsetzte Frau von unten einen gellenden Ruf: „Feuer, das Dach brennt!" Verzweifelt schlug Frau Marlow die Hände vors Gesicht, dies war entsetzlich! Ein Brand in solcher Einsamkeit bedeutete fast immer auch den Verlust des Hauses. Alles war ja aus Holz erbaut, und es fehlte an allen Hilfsmitteln, um einen solchen Brand zu löschen. Frau Marlow lief zu dem Zimmer, in dem Petersens übernachteten, und schlug mit den Fäusten gegen die Tür: „Herr Petersen, wachen Sie auf, es ist Feuer ausgebrochen."

Dann lief Frau Marlow zu dem Zimmer, in dem die beiden Kinder schliefen, um sie in Sicherheit zu bringen. Sie drückte die Klinke der Tür herunter — aber wer beschreibt ihr Entsetzen! —, als sie die Tür verschlossen fand, was natürlich sonst nie der Fall war! Die Tür mußte von innen verriegelt sein. Frau Marlow schrie laut auf vor Angst und hieb mit den Fäusten gegen die schweren Eichenbohlen. „Fred," schrie sie, „wach' auf, das ganze Haus brennt!" Aber nichts regte sich. Jetzt lief die geängstigte Frau zum Fenster und rief in den Hof zu ihrem Mann hinunter, der bereits das ganze Gesinde zusammengeholt hatte. Man schleppte Leitern herbei, um an die Brandstelle heranzukommen. Entsetzt blickten alle empor, als sie den gellenden Hilferuf Frau Marlows hörten. Der Farmer ergriff eine Axt, sein Freund Petersen tat das gleiche, und sie stürmten die Treppe empor; in wenigen Augenblicken war die Tür eingeschlagen.

„Fred, Junge," schrie Marlow, „hörst du denn nicht den Lärm? Unser Dach steht ja in Flammen!" Aber niemand antwortete. Die beiden Männer und die Frau starrten entsetzt auf die Betten der Kinder — sie waren leer! Frau Marlow griff sich mit einem Aufschrei an die Brust,

dann sank sie ohnmächtig zusammen. Marlow knirschte vor Wut und Verzweiflung mit den Zähnen: „Das hat kein anderer als der schwarze Halunke getan — jetzt haben wir seine Rache für den Schlag, den ich ihm versetzt habe!“

Petersen war leichenblaß geworden. Beide Männer nahmen die Frau und trugen sie in das Wohnzimmer, um sie der Obhut von Frau Petersen zu übergeben, die ebenfalls vor Angst schluchzte, aber tapfer das Nötige tat, um der ohnmächtigen Freundin zu helfen.

Die Männer stürzten jetzt wieder in den Hof hinunter, sie durften keine Zeit verlieren. „Petersen,“ sagte Marlow mit heiserer Stimme, „lieber Freund, es ist am besten, wenn du jetzt die Rettungsarbeiten übernimmst. Ich fürchte ja, daß das Haus verloren ist, aber du wirst schon dein möglichstes tun. Vor allen Dingen sorge für die Frauen und versuche, von den Möbeln soviel du kannst ins Freie tragen zu lassen. Ich selbst will dem Halunken nachjagen, ich muß die Kinder finden, sonst darf ich meiner Frau nicht wieder vor die Augen treten!“

Mit diesen Worten stürmte er davon; es gab ja nur einen Weg, der in den Busch hineinführte, er hatte ihn selbst im Laufe der Zeit mit vieler Mühe angelegt. Freilich konnte man ihn nur eine halbe Stunde weit verfolgen, er hatte ja nur den Zweck, die Holzbeschaffung zu erleichtern, dann kam die große Wildnis, und Marlow dachte mit Entsetzen daran, daß eine Verfolgung fast unmöglich wurde, wenn der Verbrecher erst den Urwald erreicht hatte. Marlow wendete den Kopf und sah einen Augenblick zurück. Barmherziger Himmel, da hing eine helle, lodernde Feuerfahne über seinem Hause! Vor ein paar Stunden noch hatte er ja mit den Seinen in Frieden und Glück in diesem Hause zusammen gesessen, und jetzt war dies Glück durch einen einzigen Schurkenstreich zerstört. Sein Haus der Vernichtung preisgegeben und seine Kinder vielleicht — er vermochte nicht zu Ende zu denken und drückte die Fäuste verzweifelt gegen die Stirn!

Plötzlich hörte er ein Rascheln neben sich, und ein zottiger Kopf schmiegte sich an seine Knie.

Ja, das war Zisar, sein treuer Wolfshund. Fast hätte er den Braven vergessen und

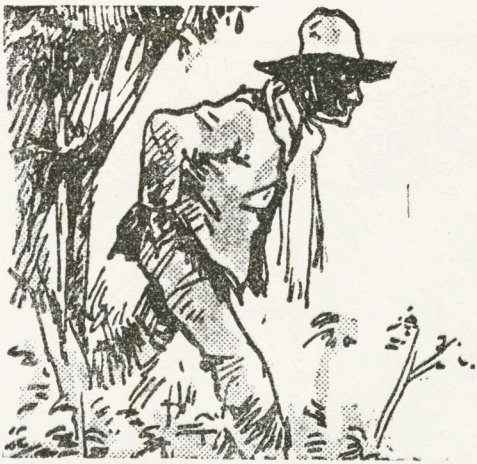
gerade er konnte ihm doch jetzt die besten Dienste leisten. „Komm mein Hund," sagte der Farmer aufschluchzend, „wir wollen jetzt um unser Leben rennen. Fred ist im Wald und unsere süße, kleine Grete. Komm, laß sie uns suchen!"

Dann stürmte er vorwärts, neben ihm der Hund, laut bellend. Gewiß, der Kluge wußte, was auf dem Spiele stand. In wildem Lauf hatte der Farmer fast das Ende des Weges erreicht, immerzu gellte seine Simme: „Fred, Fred, kannst du mich hören, mein Junge? Wir kommen dir zu Hilfe!" Ach, jetzt wurde der Weg immer enger, das Gestrüpp nahm zu. Es konnte nur noch wenige Minuten dauern, dann war das Dickicht des Urwaldes erreicht.

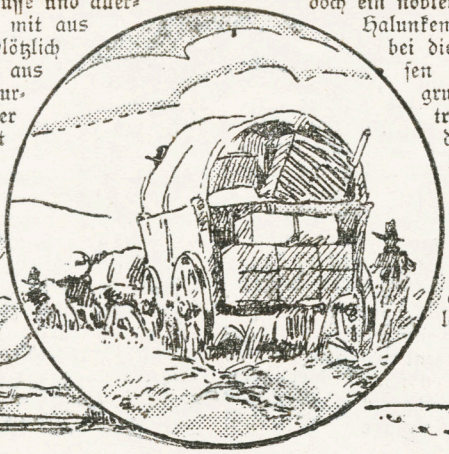
Da plötzlich gab der Hund einen freudigen Laut von sich und stürmte mit Windeseile davon, und jetzt — das Herz stockte dem armen Vater fast vor Freude — hörte er auch einen hellen Ruf. Es konnte nicht anders sein, das war Freds Stimme. Mit keuchenden Lungen folgte er dem Hunde, und da, am Fuße eines Baumes, sah er ein weißes Bündel liegen. Der Hund sprang wie irrsinnig vor Freude an einer kleinen Gestalt empor. Dem Herrn sei gedankt, das konnte nur Fred sein! „Seid ihr unverletzt?" schrie der Farmer.

„Ja, ja, Vater!" schrie der tapfere Junge zurück, „nichts fehlt uns!" Schon hatte der Farmer ihn gepackt und drückte ihn fest an das heftig klopfende Herz.

Beide, Vater und Sohn, weinten vor Glück.



„Sei nur ruhig, lieber Vater," sagte Fred, indem er ihm das nasse Haar aus der Stirn strich, „nichts ist geschehen. Der schlimme Bob kam auf einer Leiter ins Zimmer und überraschte mich im Schlaf, sonst hätte ich es mir nicht gefallen lassen. Er hielt mir erst die Hand auf den Mund, damit ich nicht schreien konnte, dann steckte er mir einen Knebel in den Mund, packte mich und unsere kleine Grete mit seinen schwarzen Armen, und so stieg er mit uns die Leiter hinab. Dabei knurrte er andauernd wilde Verwünschungen — er sei ein Häuptlingssohn und wollte dich dafür strafen, daß du ihn geschlagen hattest! So rannte er mit uns in den Wald hinein, aber ich sah wohl, wie er sich andauernd umblickte und wohl unruhig über seine schlimme Tat war. Als wir bis hier zu diesem Baum gekommen waren, fing die kleine Grete entsetzlich an zu weinen. Bob stand still und wußte offenbar nicht, was er tun sollte; sein Gesicht war verzerrt. Aber ich glaube, ein so schlimmer Schurke er ist, er konnte das Weinen nicht vertragen. Du weißt ja, er hat Grete immer gern gehabt und ihr oft Nüsse und allerlei anderes zum Spielen mit aus dem Wald gebracht. Plötzlich nahm er mir den Knebel aus dem Mund und sagte knurrend: „Dein Vater schlechter Mann, Bob aber will nicht Mörder werden, ihr sollt hier bleiben. — Herr wird euch schon finden; ich jetzt weggehen und niemals wiederkommen!"



Damit verschwand er im Gestrüpp des Urwaldes." — —

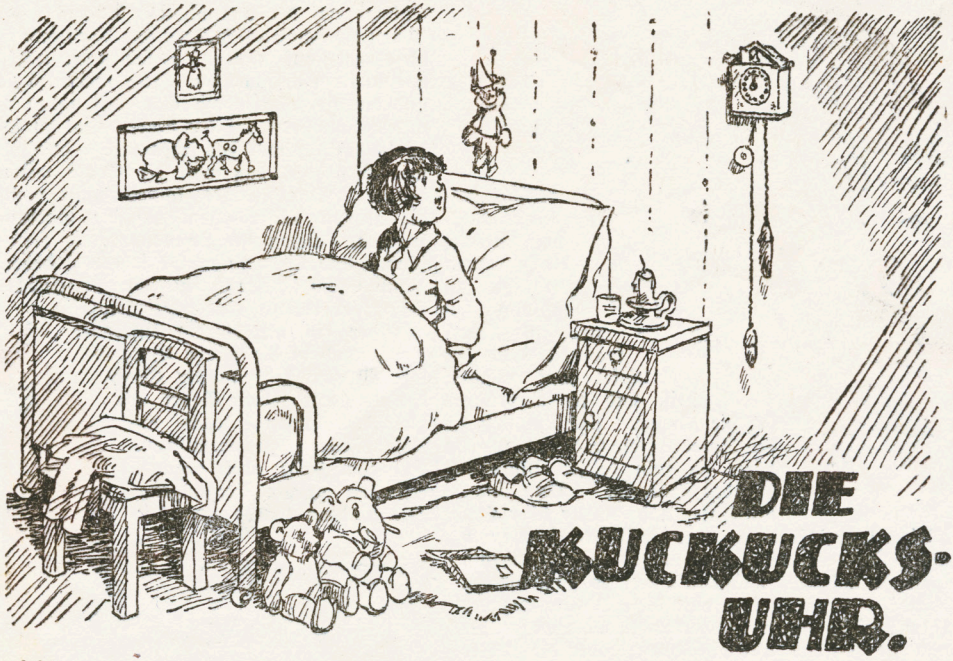
Langsam ging der Farmer den Weg zurück; die Kleine trug er im Arm, der Junge schritt tapfer neben ihm her, und der Hund bellte laut vor Freude. Ein tiefes Glücksgefühl empfand der Farmer — was kümmerte ihn jetzt sein Haus, mochte es niederbrennen, er würde es schon rasch wieder aufbauen! Er hatte seine Lieblinge wieder und konnte sie der Mutter unversehrt in die Arme legen, alles andere verschwand dagegen zu einem Nichts.

So endete der Weihnachtsabend der Familie Marlow. In der Tat wurde das Haus fast ganz ein Raub der Flammen. Am nächsten Morgen setzten sich Marlows mit den Kindern auf einen Ochsenwagen, um zunächst zu den Freunden überzusiedeln und sich von dem Schreck zu erholen. In einigen Tagen wollte man dann mit frischen Kräften an die Arbeit gehen, um ein neues Haus zu errichten, was viel schöner als das alte werden sollte. Von dem schwarzen Bob aber, der das Unglück angerichtet hatte, sah man niemals etwas wieder.

Vielleicht war er im Urwald umgekommen oder er hatte sich in sein Dorf zurückbegeben, obwohl es viele Tagereisen entfernt lag. Bob hatte ja immer behauptet, er sei ein Häuptlingssohn, und hierauf war vielleicht auch seine Empfindlichkeit zurückzuführen.

„Wenn ich den Schurken damals bekommen hätte," sagte Marlow oft, „er würde heute nicht mehr leben!" Aber seine Frau widersprach ihm stets und sagte lächelnd: „Vergiß nicht, daß du ihn geschlagen hast, und wenn er wirklich ein verkappter Prinz war, so mußte er natürlich diesen Schlag rächen, und vergiß ferner nicht, daß schließlich das Gute in ihm gesiegt hat. Ohne diese bessere Regung würden wir unsere kleinen Lieblinge gewiß nicht wiedergesehen haben!"

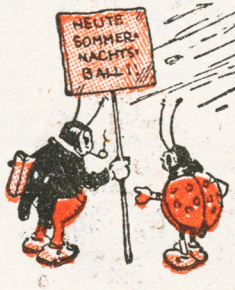
„Da haben Sie ganz recht," sagte Petersen, der einmal ein solches Gespräch zwischen den beiden Ehegatten mit angehört hatte, „es war doch ein nobler Zug von dem schwarzen Halunken, und im übrigen —" bei diesen Worten brach Petersen in sein gemütliches, abgrundtiefes Lachen aus, „wer trägt die Hauptschuld an dem ganzen Unglück? — Sie, liebe Frau Marlow, denn Sie haben sich ja gar nicht um unseren herrlichen Weihnachtsbraten gekümmert, sondern die Gänse und die Bratäpfel verkohlen lassen."



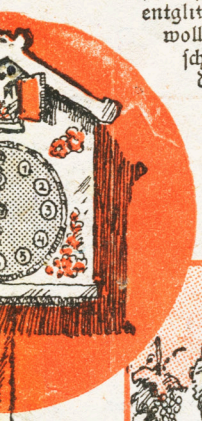
DIE KUCKUCKS-UHR.

Die kleine Liesbeth saß in ihrem Bett und blickte auf die Kuckucksuhr. Von unten her klang fröhliches Stimmengewirr und dazwischen hörte man immer einen feinen lustigen Ton, das waren sicher die Gläser. Jetzt stießen sie unten zusammen an und feierten den Eintritt des neuen Jahres, denn Vater und Mutter hatten gute Freunde um sich versammelt, mit denen sie zusammen den Silvesterabend verbrachten. Die älteren Geschwister durften schon an der Feier teilnehmen, aber Liesbeth war doch zu klein, man hatte sie früh ins Bett geschickt. — Furchtbar unrecht, dachte Liesbeth, denn wenn ich auch vielleicht nicht größer bin als ein Stuhl, während Onkel Fritz einen Vollbart hat und zwei Meter groß ist, so bin ich doch schon sehr klug und weiß ganz genau, was es heißt, wenn ein neues Jahr beginnt. — Aber was half das alles; sie war ein artiges Kind und hatte nicht gemuckt, als man sie zu Bett schickte. Aber schlafen konnte und wollte sie nicht, das ging auf keinen Fall, und nun saß sie hier also auf dem Rand ihres Bettchens und blickte gespannt auf die Kuckucksuhr. Der große Zeiger war nur noch einen einzigen Strich von der Zwölf entfernt und da hörte man auch draußen schon voreilige Leute „Prosit Neujahr!" rufen, und das kleine Fenster wurde von roten und grünen Kugeln erleuchtet, das waren die bengalischen Flammen, die man nach alter Sitte in dieser wichtigen Stunde aufleuchten ließ. — Jetzt begann die alte Uhr mächtig zu schnurren — und mit einem Male sprang die Tür des kleinen Häuschens auf und der Kuckuck kam lustig zum Vorschein. „Kuckuck" sagte er. O Wunder, da verwandelte sich mit einem Schlage das Zimmer! Liesbeth befand sich auf einer weiten Schneefläche. Sie saß eingemummelt in einem Schlitten, ihr dicker Vetter Fritz hatte sich als Pferdchen davor gespannt. Er trug eine Glocke um den Hals, die läutete, wie bei einem ganz richtigen Schlittenpferdchen. Hurra, gings in sausender Fahrt über den Schnee. Doch plötzlich mußten sie gegen einen Stein gefahren sein! Liesbeth purzelte heraus und lag strampelnd auf einem weichen Schneeberg. Wie lachte Vetter Fritz, und Liesbeth lachte mit, das war doch ein köstlicher Spaß. — Aber schon war alles verschwunden und Liesbeth saß noch immer in ihrem Zimmer und blickte auf die Kuckucksuhr. Gravitätisch verneigte sich der Vogel und rief zum zweiten Male „Kuckuck". Da schien es Liesbeth, als stünde sie vor dem großen, warmen Kachelofen und die Mutter nahm eben aus der Röhre einen herrlichen, brutzelbraunen Apfel, o wie

köstlich duftete er. Liesbeth streckte die Hand aus, um ihn in Empfang zu nehmen. „Au", sagte sie, denn der Apfel war mächtig heiß und sie verbrannte sich die Finger. Plötzlich ließ sie den Apfel auf die Erde fallen – da hörte sie zum dritten Male den Ruf des Kuckucks. – Nun ging sie mit Vater und Mutter über Land. Weiche Märzluft wehte, und die Mutter bückte sich und pflückte ein Blümchen. „Das erste Veilchen", sagte sie lächelnd. „Kuckuck", rief es zum vierten Male! — Hui, da kam eine dicke Wolke, aus der ein mächtiger Sturmwind herausblies. Regen sprühte und sie wurden alle pitschenaß; aber die Wolke zog vorbei und schon leuchtete wieder die Sonne. „Schauderhaftes Aprilwetter", brummte der Vater. Da rief der Kuckuck zum fünften Male! — Und nun blühten alle Sträucher; der Himmel war so blau, als ob der liebe Gott eine leuchtende seidene Decke darüber gespannt hätte. Die Vögel sangen und eine lustige Mädchenschar, an der Spitze die Lehrerin, zog vorbei. „Der Mai ist gekommen", sangen sie, und was hielt Liesbeth in der Hand? Einen krabbelnden braunen Gesellen, einen Maikäfer. Zum sechsten Male rief der Kuckuck! Da wurde der Maikäfer plötzlich kleiner und ganz zierlich. „Was ist denn das?" sagte Liesbeth erstaunt. „Ja, nun haben wir nicht mehr Mai," sagte ihr älterer Bruder weise, „dies ist schon ein Junikäfer." „Kuckuck", klang es zum siebenten Male! — Da saß sie am Rande eines Feldes, gelb stand das Korn und wiegte sich leicht im Wind. Aber achtmal rief der unermüdliche Kuckuck! — Jetzt kamen die Schnitter, mähten das Korn und stellten die Garben auf. Gut saß es sich in den Hocken — wie in kleinen Häuschen. Jetzt waren ja Ferien, und die kleine Liesbeth war mit ihren Eltern und Geschwistern auf des Onkels Gut zu Besuch. Welch ein Fest war das jedesmal — das Schönste war aber doch, daß man die Ernte mitmachen konnte. Eines Tages kamen dann vom Hof die großen Leiterwagen, um die Garben einzuholen. Schon bei Sonnenaufgang fuhr man hinaus und Liesbeth mußte jedesmal dabei sein. Dann nahm sie der Großknecht auf seinen Schoß; er rauchte eine Stummelpfeife, aus der ein merkwürdig duftender Tabakrauch in die frische Morgenluft emporstieg, denn der Großknecht pflegte seinen Tabak mit allerlei Blumen, sogar mit Rosenblättern zu vermischen. Auf dem Felde aber begann erst das größte Vergnügen; eine goldene Garbe nach der anderen wurde mit den Gabeln auf den Wagen gehoben. Immer höher wurde die Fracht, zuletzt konnten die Knechte kaum noch hinauflangen. Endlich aber sagte der Großknecht: „So, nun haben wir genug!" Und dann setzte er selbst die große Leiter an und trug Liesbeth hinauf und setzte sie mitten auf den Kornberg — einen schöneren Sitz konnte man sich kaum denken! Es roch herrlich nach Sommer und reifen Kornähren und der Himmel schien noch einmal so blau zu leuchten als sonst. Oh, wie deutlich sah Liesbeth das ganze Bild vor sich. Vor Freude klatschte sie laut in die Hände — aber da rief der Kuckuck zum neunten Male! — Leer waren die Felder und sie rannte mit ihrem Bruder über die Stoppeln. Der hatte einen großen Drachen gebaut und der Wind trug ihn weit empor in die Lüfte. Welche



Kraft hatte der große Drache! Sie mußte ihrem Bruder helfen, um ihn festzuhalten, denn der papierne Geselle, der in den Lüften lustig hin und her schwankte, wollte sich immer wieder losreißen. Das Lustigste war, daß man kleine Papiersternchen auf die Schnur setzte, dann gab es einen singenden Ton und, hui! — sausten die Papiersternchen an der Schnur zum Drachen empor, so schnell, daß man sie kaum mit dem Auge verfolgen konnte. Plötzlich aber geschah ein furchtbares Unglück. Der Bruder hatte wohl den Holzpflock, an dem die Schnur befestigt war, nicht gut festgehalten. Auf einmal entglitt sie seinen Händen. Liesbeth wollte noch schnell zupacken, aber schon schwebte der Holzpflock über den Stoppeln und weg war er! Der große Drache hatte sich frei gemacht und sauste ab wie ein ungezogener Junge. Aber seine Flucht sollte ihm nicht gelingen, denn mitten auf dem Felde stand ein großer

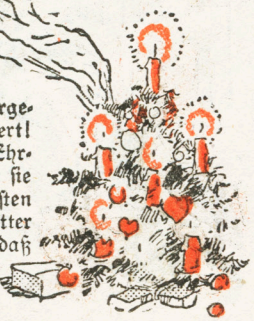


Eichbaum, in dessen Aesten sich der Holzpflock verfing. Jetzt hieß es hinaufklettern, um ihn wieder herunterzuholen, „Fall' nur ja nicht!" rief Liesel — da ertönte der zehnte Kuckucksruf! — Da stieg sie mit den Eltern den Weinberg hinauf, der sich hinter dem Städtchen am Flußufer entlangzog. Schwer hingen an den Rebenstöcken die blauen Trauben, und der Wächter des Weinbergs schenkte ihr eine ganz große Traube. Oh, wie süß schmeckte es, wenn man eine Beere nach der anderen in das Mäulchen schob. Aber der Kuckuck hörte nicht auf zu schreien — zum elften Male! — Und die Luft wurde trübe, der Sturmwind wehte die welken Blätter von den Bäumen. „Jetzt kommt bald Schnee", sagte die Mutter. Hell rief der Kuckuck zum zwölften Male!

Wirklich, da fiel der Schnee in dichten Flocken, sie stand am Fenster und blickte hinaus. Wie lustig tanzten sie und wie schön und lustig war überhaupt dieser ganze Monat, denn im Zimmer stand ja der Weihnachtsbaum und darunter lagen die Spielsachen. — „Schnurr — Burr — Surr" machte die Kuckucksuhr, „Klapp" schlug die kleine Tür zu! Da saß Liesbeth wieder auf dem Rande ihres Bettchens und blickte im höchsten Erstaunen empor. Von der Straße her tönten laute Rufe: „Viel Glück im neuen Jahr!" Bums — den hatte Bäcker im

knallte ein Kanonenschuß los; sicher der freche Junge vom Müller abgefeuert. Auch unten Zimmer der Eltern klangen jetzt lauter die Gläser zusammen und sie hörte ein verworrenes Rufen. Laß sie nur lustig sein! dachte Liesbeth, ich habe doch am schönsten Silvester gefeiert, denn der schlaue Kuckuck, der in der alten Uhr wohnt, hat mir mit zwölf Rufen ein ganzes langes Jahr

vorgezaubert! Voller Ehrfurcht sah sie zu dem kleinen braunen Kasten empor. Ja, ja, die Großmutter hatte es immer gesagt, daß der Kuckuck mehr könne als nur „Kuckuck" rufen.

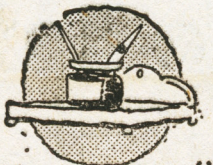


EMERICH HUBER 32

Explosion-Zeitung 1926

für Blaubond-Aktien 1927

„... Also meine Lieblingen, Kollegen!

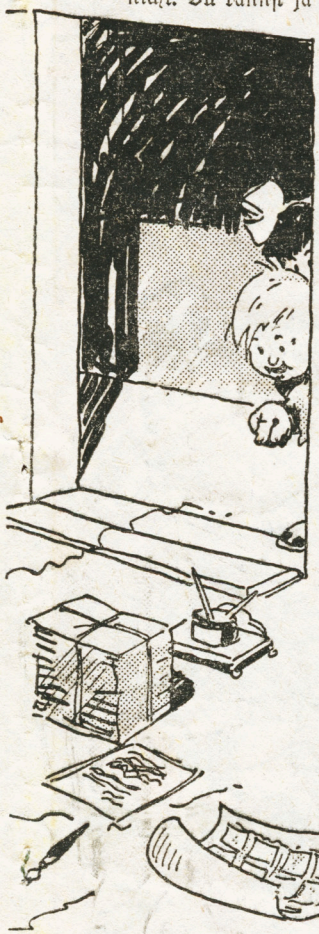


Das ist die Tinte, die Hans hineinsteckt!

Ich wünsche euch allen ein frohes und glückliches neues Jahr. Arbeitet alle nur recht fleißig, damit unsere lieben Blauband-Kinder in jeder Woche die herrlichste Unterhaltung haben. Es soll nur so hageln von Geschichten, Bilderbogen, Preisausschreiben, Rätseln und den fabelhaftesten und lustigsten Ueberraschungen. Ich persönlich werde mich selbst überbieten, ich will nämlich jetzt sehr bald in die Winterfrische reisen, (nanu?!!), denn ich habe mir neue Skier und Schlittschuhe gekauft. An meiner Stelle soll hier eine Jup-Maschine stehen, die ich konstruiert habe. In diese Maschine braucht ihr nur einen Zettel hineinzustecken, dann kommt unten der fertige Witz raus!"

Der Herr Onkel Verleger und Jup muß ins Bett, Punsch trinken.

„Aber Jup, Menschenskind!" schrie hier der Verleger, „das geht doch nicht. Du kannst ja nicht einmal sicher auf deinem Stuhl das Gleichgewicht halten, wie willst du dann Ski fahren? . . ."



Jup erwiderte ernsthaft: „In der Winterfrische trinke ich ja auch keinen Punsch!" — „Lassen Sie ihn nur ruhig abreisen," bemerkte der Redakteur Bumske, „ich meinerseits bin froh, wenn ich ihn los bin. Er beantwortet ja doch bloß alle Briefe falsch, oder er liegt im Redaktionszimmer auf dem Sofa und schläft, während wir arbeiten müssen. Da ist mir eine Jup-Maschine schon lieber als der lebendige Jup . . ."

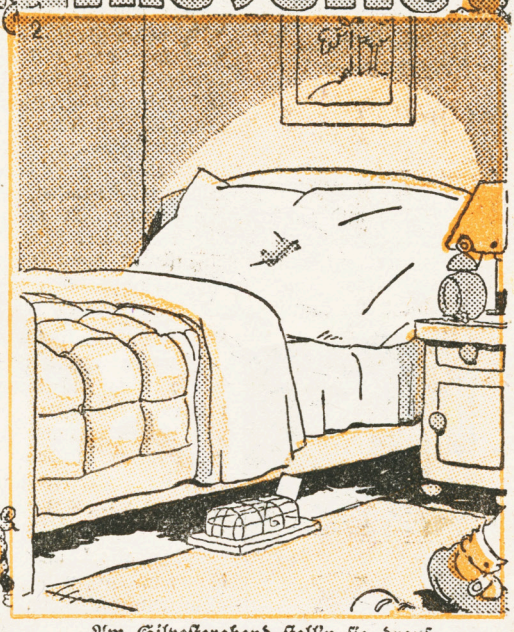
„Na also," lachte Jup, „dann kann ich ja abdampfen. Ich muß nur noch rasch ein paar Millionen Glückwunschschreiben an unsere Leser verfassen — ich hoffe übrigens, daß ihr mich zur Bahn bringt!" — „Ja, gewiß," sagte der Verleger, „sonst kommst du ja doch nicht rechtzeitig weg!"

Damit nahm die Silvesterfeier ihren Fortgang. Oh, es wurde eine kolossal lustige, fabelhafte, gar nicht zu überbietende Silvesterfeier! Aber Hans und Lottchen hatten heimlich durch die Tür hereingeblickt und sie waren maßlos erstaunt. „Da siehst du nun," sagte Hans empört, „da denken wir immer, die Redaktion sitzt fleißig bei der Arbeit — und jetzt steht Jup sogar auf einem Stuhl und hält eine verdrehte Ansprache. Verreisen will er außerdem auch, während wir in der Schule sitzen und uns quälen müssen. Aber weißt du, was wir machen? Wenn sich Jup jetzt seinen Wecker stellt, um morgen früh rechtzeitig aufzustehen, dann stecken wir ein Streichholz dazwischen, damit die Klingel nicht geht und er die Zeit verschläft!"

Und richtig, so geschah es. Die ganze Redaktion hatte sich auf dem Bahnhof versammelt; der Zug stand bereit, und es war sogar extra ein Güterwagen mit lauter Ansichtskarten angehängt, die Jup seinen vielen, kleinen Freunden und Freundinnen schicken wollte. Aber wer nicht kam war Jup, denn der Wecker ging nicht und er schnarchte wie ein Murmeltier bis in den hellen Mittag. Und seht ihr wohl — deshalb müßt ihr Hans und Lottchen sehr dankbar sein! Denn jetzt hat Jup seine Reise ganz und gar aufgegeben, weil er sich so geschämt hat, und nun sitzt er brav und artig in der Redaktion und arbeitet. Die Jup-Maschine aber steht irgendwo in einer verstaubten Ecke, was auch ganz gut war, denn sie funktionierte sowieso nicht, — es fehlte nämlich ein Zahnrad!

Die verhängnisvolle

„Gegen diese freche Mäusebrut",
Sagen Hans und Lotte, „ist das Fangen gut!"

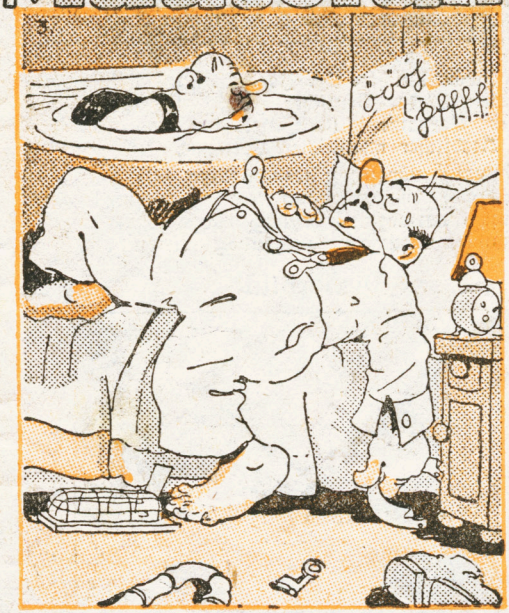


Am Silvesterabend stell'n sie drauf
Unter Onkels Bett 'ne Falle auf.

Ach, da hängt ein Riesenkrebs daran,
Packt ihn mit der Schere, wie er kann!

Onkel schlenkert wild den Fuß — allein,
Denkt ihr wohl, der Krebs, der läßt es sein?

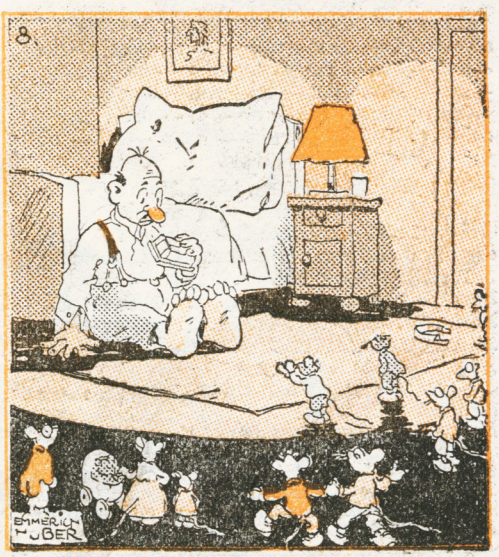
Mausefalle.



Onkel ist beschwipst nach Haus gekommen,
Gleich ist er im Traum umhergeschwommen.

Plötzlich packt ein Schmerz die linke Zehe,
„Was ist das?“ schreit Onkel. „Wehe, wehe!“

Onkel strampelt — da mit lautem Knalle
Bumst er aus dem Bett — und sieht die Falle!



Alle Mäuse stehen da und lachen,
Während sie ihm lange Nasen machen.

Kinder prägt es tief euch in den Sinn:
Nie stellt Fallen vor die Betten hin!

Nachdruck verboten.

Unser Rätselkasten

Neujahrswunsch.

Die Buchstabengruppen, richtig aneinandergereiht, ergeben einen Neujahrswunsch.

Lösung: Das neue Jahr bring' Glück und Segen.

Silbenrätsel.

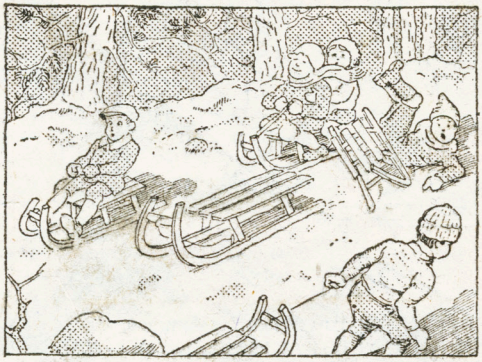
Aus nachstehenden 36 Silben:

a — bend — bob — che — chi — chri — da — ed — em — em — fi — ha — ha — hum — la — laf — las — li — ma — me — mel — na — nau — ne — ne — o — on — pi — rei — rich — se — skor — sonn — sti — ul — vel

sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, drei jetzt viel gebrauchte Wörter ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Wochentag. 2. Weiblicher Vorname. 3. Insekt. 4. Reicher Mann. 5. Nordische Dichtung. 6. Stadt am Rhein. 7. Giftiges Tier. 8. Bewohner eines asiatischen Reiches. 9. Jagdruf. 10. Bibelübersetzer. 11. Deutscher Fluß. 12. Weiblicher Vorname. 13. Insel im Bodensee. 14. Nordischer männlicher Vorname.

Lösung: Sonnabend, Christine, Hummel, Jakob, Edda, Simmerich, Skorpion, Schinke, Hyazinth, Ulkas, Havel, Emma, Reichenau, Stat. Schneeglöckchen, Rodelbahn, Eisland.

Vexierbild.



Wem gehört der leere Schlitten?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 51.

Diamanträtsel: W, Lei, Chile, Gerhard, Schantung, Weihnachten, Schachzug, Sachsen, Katze, See, N.

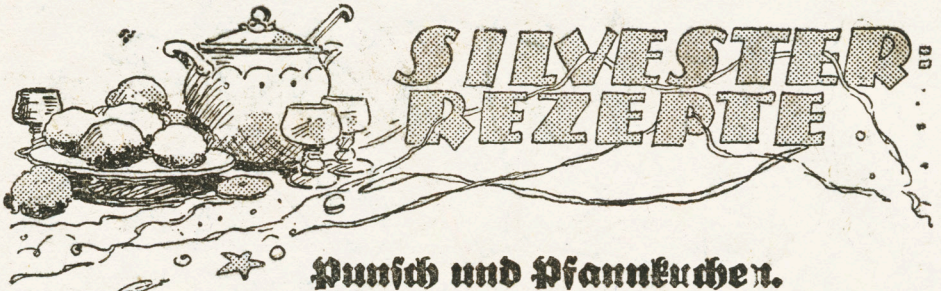
Quadraträtsel:

Die Nacht vor dem heiligen Abend,
Da liegen die Kinder im Traum
Und träumen von schönen Sachen
Und von dem Weihnachtsbaum.

Leistenrätsel: Wir, Koran, Paula, Ces. Die Räuber.

Meine lieben Leser, wir machen darauf aufmerksam, dass ihr auch für den zweiten Jahrgang der „Blauband-Woche" eine schöne Einbanddecke erhalten könnt. Ihr braucht nur 40 Pfennig in Briefmarken oder durch Zahlkarte auf das Postscheckkonto Berlin Nr. 2537 der Leipziger Buchbinderei A.-G., Berlin-Schöneberg, einzusenden. Im Laufe des Monats Januar und Februar werdet ihr dann von dieser Firma eine prachtvolle, farbige Einbanddecke zugesandt erhalten. Jeder Einbanddecke wird eine genaue Anleitung beigefügt, wie man sich selbst ein Buch einbinden kann. Schreibt also auf die Zahlkarte: 40 Pfennig für Einbanddecke der „Blauband-Woche" und euern Namen nebst Adresse in deutlicher Schrift, und sammelt vor allen Dingen schon jetzt sorgfältig die Blauband-Hefte des neuen Jahrgangs, damit ihr sie am Jahresschluss einbinden lassen könnt.

Achtung! **Die nächste Nummer bringt ein neues großes Preisausschreiben und zugleich das Resultat aus unserem Preisausschreiben „Onkel Jups Radioapparat" in Nr. 45.**



Punsch und Pfannkuchen.

Zur frohen Begrüßung des neuen Jahres gehören Punsch und Pfannkuchen, die, selbstbereitet, besonderen Anklang im Familienkreise finden.

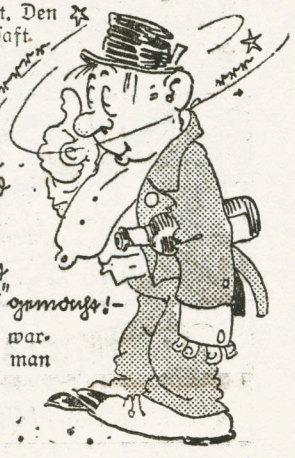
Gute Hefe-Pfannkuchen. 30 Gramm Hefe werden, in acht Eßlöffeln lauwarmer Milch verrührt, in die Mitte von einem Pfund erwärmten Mehls getan und mit einem Viertel der Mehlmenge vermischt, ohne daß sich Knötchen bilden. Dann stellt man das Hefestück zum Aufgehen warm. Indessen rührt man ein Achtelpfund Blauband zu Sahne, gibt zwei bis drei ganze, zerquirlte Eier, 30 Gramm Zucker, 30 Gramm geriebene bittere Mandeln, einen Teelöffel Zitronensaft, eine Prise Muskat, ein wenig Kardamom und etwas Salz dazu. Nun schüttet man das Mehl und das inzwischen aufgegangene Hefestück hinein und schlägt den Teig, am besten mit einem Holzlöffel, bis er Blasen wirft. Darauf wird er wieder, mit einem Tuch bedeckt, zum Gären 1 bis 1½ Stunde warm gestellt. Auf einem mit Mehl bestreuten Brett rollt man den Teig ein halbes Zentimeter dick aus. Auf der Hälfte der Teigplatte drückt man nun mit einem Glase die Stellen auf, wo die Pflaumenmusfüllung hinkommt. Man braucht hierzu etwa ¾ Pfund Mus, das, nicht größer als eine Walnuß, mit einem Teelöffel aufgelegt wird. Nun schlägt man die andere Teighälfte über und sticht wieder mit dem Glas kleine runde Kuchen vom Teig aus, die man, auf bemehltem Brett liegend, in der Wärme nochmals aufgehen läßt, bevor sie in siedender Blauband langsam gar gebacken werden. Ein hineingestochenes Hölzchen zeigt das Garwerden an. Die Pfannkuchen dürfen nicht zu schnell braun werden, damit sie durchbacken. Noch heiß wälzt man sie in Zucker.

Backpulver-Pfannkuchen. 100 Gramm sahnig gerührte Blauband rührt man mit zwei ganzen Eiern, 35 Gramm Zucker, einigen geriebenen süßen und bitteren Mandeln, einem Eßlöffel Zitronensaft, einer Prise gestoßener Muskatblüte und etwas Salz sowie einem Pfund Mehl und einem knappen Viertelliter Milch zu glatter Masse, in die man zuletzt 35 Gramm mit ein wenig Mehl vermischtes Backpulver gibt. Der gut gemischte Teig wird auf mit Mehl bestäubtem Brett fingerdick ausgerollt, in Vierecke geschnitten und mit der Füllung von Pflaumenmus oder beliebiger Fruchtmarmelade belegt. Die Füllung muß recht dick sein, damit sie beim Backen nicht durch den Teig läuft. Die gefüllten Plättchen werden mit je einem Viereck bedeckt und dann rund und fest vorsichtig etwas zusammengedrückt. Sie werden in erhitzter Blauband von allen Seiten braun gebacken, mit einem Schaumlöffel herausgenommen und in Zucker oder auch ein Teil in Zimtzucker gewendet.

Eierpunsch. ¼ Liter Weißwein und ¼ Liter Wasser werden auf dem Feuer siedend erhitzt, ¼ Pfund Zucker und der Saft von einer Zitrone und von einer Apfelsine beigegeben. Dann quirlt man zwei ganze Eier in einer Tasse schäumend und setzt sie unter dauerndem Rühren der Flüssigkeit zu. Man kann auch einen Löffel Arrak noch zufügen. Der heiße Punsch wird sofort in die bereit stehenden, zuvor über heißen Dampf gehaltenen Gläser gefüllt.

Holländischer Punsch. Ein Teil durchgeseihter Zitronensaft, zwei Teile feiner Zucker und vier Teile guter Arrak bilden die Bestandteile dieses kräftigen Getränks. Alle Zutaten werden in einem fest zugedeckten Topf aufgelöst und mit acht Teilen kochendem Wasser vermischt durchgerührt.

Zitronenpunsch. Zu einem Liter Punsch wird ½ Pfund Zucker, ½ Liter Rum oder Arrak und der Saft von ein bis zwei Zitronen benötigt. Den Zucker und Zitronensaft tut man in eine Terrine, gießt kochendes Wasser darüber und fügt den Alkohol dazu. Auf warmer Herdstelle läßt man den Punch noch einige Minuten, fest zugedeckt, ziehen.



Onkel Jups Patent-Tischfeuerwerk.

Druck und Verlag: „Die Blauband-Woche". Für die Redaktion verantwortlich: Artur Hartstein, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 34.

II 12345